

Resonanzerfahrungen in den Predigten von Johannes Tauler

In seinen Straßburger Predigten nimmt Johannes Tauler (1300 - 1361)¹ die Gottesbeziehung des Menschen genauer in den Blick. Im Mittelpunkt steht dabei seine Sorge als Seelsorger um den Beitrag des Menschen in Bezug auf das Präsentwerden des Göttlichen im eigenen Leben² wie auch die Sorge um die Einstellung, mit der der Mensch auf die Erfahrung von Abwesenheit bzw. Entzug des Göttlichen sinnvoll reagiert: Was muss der Mensch tun, um Gott begegnen zu können, und wie reagiert er darauf, wenn ihm das Göttliche begegnet oder er Gottes Nähe nicht erfährt?

These 1: Einem differenzorientierten Denken und Wahrnehmen ist der Zugang zur göttlichen Wirklichkeit versperrt.

Aus diesem Grund ist es für Tauler nicht möglich, als Mensch Gott vernünftig zu erkennen. So formuliert er zur Gotteserkenntnis in Predigt 64, in der er Lk 10,23 auslegt: *“Beati oculi, qui vident quae vos videtis.”*:

Nu sprach unser herre: 'vil kunige und propheten woltens seilen und si ensahens mit'. Bi den propheten nemen wir die grossen swinden vernunfftigen geiste, die in irre naturlicher vernunft stent in subtilheit und flogierent do inne. Dise ogen enwerdent nut selig. (V 64; 348,5-8)

(Nun sprach unser Herr: ‚Viele Propheten und Könige wollten dies sehen und sahen es nicht.‘ Unter „Propheten“ verstehen wir die großen, gewandten, vernünftigen Geister, die sich in der Genauigkeit ihrer Unterscheidungen an ihre Urteilskraft halten und sich damit wunder wie vorkommen. Deren Augen werden nicht selig.). (Georg Hofmann, S. 408).

¹ Zur Einführung vgl. Michael Egerding, Johannes Tauler, in: Christian Möller (Hg.), Geschichte der Seelsorge in Einzelportraits. Göttingen 1994, 305-320. Zitiert wird nach der Ausgabe von Ferdinand Vetter (Hrsg.): *Die Predigten Taulers*. Zürich 1968 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Berlin 1910); Übersetzung nach Georg Hofmann, Johannes Tauler. Predigten. Einsiedeln 1979.

² Vgl. Michael Egerding, Leben in Demut. Zu einer Grundhaltung in den Predigten von Johannes Tauler, in: GuL 1990, 99-110.

Mustert man die Predigten Taulers zur Inkompetenz der menschlichen Gotteserkenntnis durch, findet sich der Hinweis, dass der Mensch in der Begegnung mit dem göttlichen Einen sein Unterscheidungsvermögen verliert³. Noch weitergehend führt Tauler in Predigt 64 zur Erkenntnis des göttlichen Einen aus, dass in Gott Gestalt, Raum, Zeit, Sinnlichkeit sowie alle Unterscheidungen wegfallen, so dass der Mensch mit seinem vernunftbasierten Unterscheidungsvermögen zu keiner Wahrnehmung Gottes kommt⁴. Vielmehr erfährt sich der Mensch in diesem Stadium der Gottesbegegnung als blind bzw. den Inhalt seiner Wahrnehmung und Erkenntnis als Finsternis und Dunkel (vgl. Pr. 60). Den theoretischen Rahmen für derartige Ausführungen Taulers zur Begrenztheit der menschlichen Vernunft bildet die negative Theologie des Dionysius Areopagita. In deren Kontext stellt er seine Absage an das begriffliche Erkennen und generell an das menschliche Denk- und Vorstellungsvermögen sowie an das Sprechen des Menschen vom Göttlichen. In Predigt 45 erklärt Tauler:

Das ist das nicht da S. Dyonisms ab sprach, das Got nicht ensi alles das man genemmen oder verston oder begriffen mag: da wirt der geist als gelossen; in dem wolt in Got al ze mole zu nichte machen, und mocht er in dem ze mole ze nichte werden, er wurde es von des ichtes minnen und das das er versmulzen ist, wan er enweis nicht, er mint nicht, er ensmakt nicht wan das ein. (V 45,201,8-13)

³ V 11; 54, 28-34: Do wurt der geist also nohe gefurt in die einikeit in der simpelnen wiselosen einikeit, daz su verlust alle underscheid, sunder furwurflichen und bevintlichen, wan in einikeit verluret man alle manigvaltekeit. - Übersetzung (Georg Hofmann, S. 80): „Da wird der Geist so nahe geführt in die Einheit der einfachen weiselosen Einheit, dass er alles Unterscheidungsvermögen verliert, sogar das von Gegenständen und Empfindungen. Denn in der Einheit verliert man alle Mannigfaltigkeit.“

⁴ V 64; 351,9-13: „Und es ist kein widerwertikeit, wan in disem enist mit bildunge noch sinlicheit noch zitlicheit noch vergenglicheit; wan in disem enloffent die underscheide nut die von den fantasien koment, als S. Dyonisius spricht.“ - Übersetzung (Georg Hofmann, S. 412): „In diesem Glück gibt es keine Widerwärtigkeit, denn hier ist keine Gestalt, keine Sinnlichkeit, nicht Zeitlichkeit noch Vergänglichkeit; denn bis dahin gelangen die Unterscheidungen nicht, die von den Bildern kommen, wie Sankt Dionysius sagt.“

(Das ist das Nichts, von dem Sankt Dionysius sprach, dass Gott all das nicht sei, was wir nennen, verstehen oder begreifen können; da wird der (menschliche) Geist (dem göttlichen) ganz überantwortet; wollte Gott ihn ganz zunichte machen und könnte er selbst (in dieser Vereinigung) zunichte werden, er würde es aus Liebe zu dem Nichts, mit dem er ganz verschmolzen ist, tun, denn er weiß nichts mehr, liebt und fühlt nichts mehr als das Eine.) (Hofmann, S. 395).

Die Sinnspitze dieser Textpassage ergibt sich aus der Verschränkung von gnoseologischer Perspektive und existentieller Dimension des Beziehungsgeschehens zwischen Gott und Mensch. Die Tatsache, dass durch das menschliche Denken ein vertieftes Erfassen des Göttlichen unmöglich ist, hat für Tauler zur Konsequenz, dass der menschliche Geist anstelle einer Wahrnehmung vielfältiger Eigenschaften sowie anstelle seines Einordnungshandelns mithilfe von differenzierenden Kategorien und Begriffen sich auf das göttlich Eine konzentriert und sich darauf bezieht, indem er es fühlt und liebt. Der Mensch vermag seine Gottesbeziehung infolgedessen nicht zu realisieren nach dem Muster einer Ich–Du–Beziehung als Kontakt zu einem Gegenüber mit personalen Zügen und bestimmten personalen Eigenschaften. Das Göttliche ist keine personale Größe, kein Wahrnehmungsobjekt, das dem Menschen entgegenkommt und von diesem mit Hilfe seiner personalen Kategorien begrifflich diskriminiert werden könnte. Vielmehr kommt dem Göttlichen eine transpersonale Qualität zu. Wie der Mensch damit in Kontakt kommt, auf verschiedene Weise Bezug darauf nimmt und daran partizipiert über sein Erleben („er fühlt“) und Handeln („er liebt“), ist Gegenstand verschiedener Predigten. Im Folgenden soll dazu exemplarisch unter dem Aspekt der Resonanz auf Predigt 46 eingegangen werden:

In dieser Predigt lenkt Tauler mit der Metapher des *entsinken* die Aufmerksamkeit auf den inneren, nicht fassbaren Prozess der Selbsttranszendenz des Menschen, der mit der Partizipation des menschlichen Geistes am Göttlichen sein Ende findet. Demnach wird die

Distanz zum Göttlichen überwunden, indem der menschliche Geist sich von sich selbst distanziert, um in das Göttliche eindringen zu können. Die dadurch sich konstituierende Assimilierung an das Göttliche kann mit Hartmut Rosa als Resonanzgeschehen beschrieben werden. Denn es ist die Erkenntnis des göttlichen Nichts, die den Menschen dazu veranlasst, sich diesem – vom Menschen als positiver Inhalt bestimmten – Unbestimmten anzugleichen und damit auf das von diesem ausgelöste Affiziertwerden in Liebe (vgl. Pr 45) mit dem Vernichten seiner selbst (Pr 46) Bezug zu nehmen. Zusammenfassend: Die Angleichung an das göttliche Nichts – folgt man den Ausführungen von Niklas Luhmann – ist Ergebnis der Liebe des Menschen zu Gott⁵, die ihn motiviert, mit seinem Zunichtewerden in Resonanz mit dem Göttlichen zu treten und auf die Erfahrung der Impulse, die vom göttlichen Nichts ausgehen, entsprechend zu antworten. Tauler semantisiert in Predigt 46 diese Vernichtung des Menschen folgendermaßen:

(...) ein bloß einvaltig entsinken in das bloß einvaltig unbekant ungenant verborgen gut das Got ist, in einer verloeigenender wise sin selbs und allem dem das sich in im entecken mag, als S. Dyonisius sprach: 'alles hab sich an sin nicht, nut wissen, nut erkennen, hie in disem mit wellen denne in einer verloeigenender wise din selbes: nut suchen noch wellen haben, denne alles in einer entsinkender wise.' Wan Got enist alles des nut das du von im genemmen kanst: er ist uber wise, Uber wesen, uber gilt, und alles des nut das du von im bekennen oder genemmen kanst: do ist er furbas uber denne dehein verstentnisse begriffen kan, noch hoch noch nider, sus noch so, verre uber alle wise, dis noch das.(V 46; 204,1-10)

((Wichtig ist) ein reines, schlichtes Entsinken in das reine, einfache, unbekante, ungenannte Gut, das Gott ist, in einer sich selbst verleugnenden Weise, und in alles, was sich in ihm enthüllen mag. So sprach der heilige Dionysius: alles solle sich an sein Nichts halten; nichts wissen, nichts erkennen, nichts (hienieden) wollen, es sei denn in sich selbst verleugnender Weise, nichts suchen, nichts für sich wollen als alles in einer (in Gott) entsinkenden Weise.

⁵ Niklas Luhmann, Systemtheorie und Gesellschaft, 500: „Ausschlaggebend für Liebe ist, dass der Liebende sein Handeln an der Sonderwelt des Geliebten (...) ausrichtet und sich damit für dessen Welt engagiert.“

Denn Gott ist nichts von alledem, was du von ihm aussagen kannst: er ist jenseits aller (menschlichen Vorstellung von) Form, Wesen oder Gut. Er ist nichts von dem, was du von ihm erkennen oder aussagen kannst; er ist über alledem, was ein (menschliches) Verständnis begreifen kann, nicht hoch noch tief, weder so noch so, sondern weit über jeden (menschlichen) festumrissenen Begriff. In diesem unbekanntem Gott suche deine Ruhestätte.) (Hofmann, S. 419)

These 2: Neben seiner prinzipiellen Kritik an der Relevanz, die der menschlichen Vernunft für die Gottesbeziehung zugemessen wird, richtet Tauler seinen kritischen Blick auf das Beziehungsverhalten, bei dem die Vernunft und der Eigenwille des Menschen eine Resonanzverfahren des Göttlichen durch den Menschen verhindern.

Tauler zieht in mehreren Predigten Lehrmeister und Geistliche als Negativbeispiel für die Realisierung der Gottesbeziehung heran⁶. Denn für deren theologische Rede bildet Bücherwissen die Grundlage und ist nicht erfahrungsbasiert. Somit ist theologische Rede direkt nicht an der göttlichen Wirklichkeit orientiert; vielmehr folgen die Lehrmeister den Regeln der Vernunft und differenzieren das Göttliche, das ihre Fassungskraft übersteigt, mit ihrer Vernunft immer spitzfindiger werdend. Insofern ihre theologische Rede - aufgrund ihrer immer weiter gehenden Differenzierung - zunehmend einen selbstreferentiellen Charakter trägt und den Grenzen der menschlichen Vernunft verhaftet bleibt, ist sie auch nicht Medium für ein Präsentwerden des Göttlichen. Was infolgedessen im Menschen seine Wirkung entfaltet, ist die im Kontext der Vernunft erfolgende theologische Rede, nicht jedoch der für die menschliche Vernunft unfassbare göttliche Inhalt der Rede:

(...) gelobet es einvelteklich und lossent uch Gotte. Die phaffen was hant si anders ze tunde? und die enwurden och nie also subtil als ietz in der vernunft. Aber sehent das es in uch geborn werde in dem grunde, mit in vernunftiger

⁶ Vgl. dazu Michael Egerding, Johannes Taulers Auffassung vom Menschen, in: FZPhTh 1992, 105-129.

wise, sunder in weselicher wise, in der worheit, nut in redende, sunder in wesende. (V 60d, 299,30-34)

(Glaubt schlicht, und überlasset euch Gott. Können sich die großen Gelehrten hierin anders verhalten? Und sie sind doch nie so spitzfindig im Gebrauch ihrer Vernunft gewesen wie jetzt. Aber seht zu, dass die heilige Dreifaltigkeit in euch geboren werde, in eurem Grunde, nicht nach Art der Vernunft, sondern in wesenhafter Weise, in der Wahrheit, nicht im Reden, sondern im Sein.) (Hofmann, S. 200).

Es stehen verschiedene Oppositionen im Zentrum des Textes:

- sich Gott überlassen – spitzfindiger Vernunftgebrauch;
- nach Art der Vernunft geboren werden – in wesenhafter Weise geboren werden;
- im Reden – im Sein.

Das invariante Thema aller genannten Oppositionen ist – wie Tauler im vorausgehenden Kontext der zitierten Textpassage darlegt – das Verhältnis von Vernunft und Wirklichkeit bzw. allgemein von Sprache, von Significans und Signifikat, bzw. von Begriff und Wirklichkeit. Tauler bringt einer vernünftigen Konstruktion und einer (dieser entsprechenden) sprachlichen Darstellung der Gotteserfahrung kein Interesse entgegen. Er betont in mehreren Predigten hinsichtlich der Gotteserfahrung vielmehr:

Hinnan ab ist besser ze bevindende wan ze sprechende. Und es ist nit lustlich von diser materien ze redende noch ze horende, aller meist do die wort in getragen sint, und och von der ungelicheit wegen, wan es alles ungesprochen verre und froemde ist und in uns ungeboren ist; wan es ist uber engelsch verstentnisse. Und wir bevelhen dis den grossen phaffen; die muessent doch hinnan ab etwas worte haben ze beschirmende den geloben, und die hant grosse buch hinnan ab. Aber wir sullen einveltcklich geloben. (V 60d; 299,18-23)

(Das zu erfahren ist besser, als darüber zu sprechen. Und es ist nicht erfreulich, von diesen Dingen zu reden oder zu hören, zu allermeist deshalb, weil die Worte (von außen) hineingetragen sind und auch wegen der Ungleichheit (zwischen diesem Gegenstand und unserem Verständnis), dem dies alles unsagbar fern und fremd und uns nicht vertraut ist. Denn (dieser Gegenstand) übersteigt ja sogar die Fassungskraft der Engel. überlassen wir (das

Reden darüber) den großen Lehrmeistern: die müssen hierüber etwas sagen können, um den Glauben zu verteidigen, und sie besitzen darüber auch dicke Bücher. Wir aber wollen in schlichter Weise glauben.) (Hofmann, S. 199f).

Tauler stellt also heraus, dass das Göttliche die menschliche Fassungskraft übersteige; eine Kommunikation über eine gemachte Gotteserfahrung verfehle das Erfahrene, beruhe auf Projektion der Worte⁷ und könne die Differenz zwischen dem, was dem Menschen von Gott widerfahren ist, und dessen Verstehen nicht überbrücken⁸. In Bezug auf die Gotteserfahrung hat demnach eine theologische Rede in der Sicht Taulers keine Relevanz. Sie regt dazu an, sich „Vorstellungen und Gedanken“⁹ über ein ganz von Gott bestimmtes Leben zu machen; sie dient der Verteidigung des Glaubens¹⁰, führt aber nicht selten (wegen ihrer Unzulänglichkeit) in die Irre¹¹. Grundsätzlich besteht – so Tauler – bei der vernünftigen Gotteserkenntnis die Gefahr einer Aneignung des Göttlichen:

(su) hant es in vernunftiger wisen und nut in dem ertolgende, su hant es in dem wissende und nut in dem wesende, und ist ir minne und ir meinunge nut zumole luter blos Got in dem grunde, aber su meint sich selber. (...) (V 74, 402,34-403,1)

(Sie „besitzen“ ihn, so wie man die Dinge mit der Vernunft besitzt, aber nicht wie das, was man wirklich erworben hat; er ist in ihrem Wissen, aber nicht in ihrem Wesen. ihre Liebe und ihr Streben gehören nicht lauter und ungeteilt Gott in dem Grunde, sondern sie suchen sich selbst.) (Hofmann, S. 575).

⁸ Vgl. dazu Michael Egerding, Die Metaphorik der spätmittelalterlichen Mystik: Bd. 1: Systematische Untersuchung. Paderborn 1997, Teil I: Grundlegende Überlegungen zum Verhältnis von mystischer Erfahrung und Sprache, aaO 21-55, sowie speziell zu Johannes Tauler, Teil II (S. 61-95): Der mystische Prozess als metaphorische Bewegung, hier 86-90.

⁹ V 73; 397, 16f.

¹⁰ V 60d; V 60d; 299,21f.

¹¹ V 41; 172, 11f.

Eine derartige Aneignung kann so weit gehen, dass Menschen ihre Vernunft absolut setzen, über ihre natürliche Einsicht verfügen und infolgedessen sich, ihrem Willen folgend, ihre natürliche Einsicht zunutze machen. Derartige Menschen bleiben innerhalb der Grenzen ihrer Vernunft und lassen sich nicht bewegen von dem, was sie erleben. Weil sie keine Offenheit für das haben, was auf sie zukommt, sind sie als ein geschlossenes System beziehungsunfähig. Tauler führt dazu in Predigt 40 aus:

Nu koment die vernunftigen mit irem natürlichen liechte und kerent in ir inwendig natürlich liecht, in iren blossen lidigen unverbildeten grunt, und besiztent do ir natürlich liecht mit eigenschaft, recht als es Got si, und es enist mit denne ir blosse nature. Nu koment die vernunftigen mit irem natürlichen liechte und kerent in ir inwendig natürlich liecht, in iren blossen lidigen unverbildeten grunt, und besiztent do ir natürlich liecht mit eigenschaft, recht als es Got si, und es enist mit denne ir blosse nature.(V 40,167,6-9)

(Da kommen die „Vernünftler“ mit ihrer natürlichen Einsicht und (...) bedienen sich da ihrer natürlichen Einsicht als ihres Eigentums, gerade als ob es Gott (selbst) sei, und es ist doch nichts als bloß ihre natürliche Vernunft.) (Hofmann, S. 328)

Damit ist nicht gesagt, dass sie nicht mehr in der Lage sind, sich mit wahrgenommener und vernünftig begriffener Wirklichkeit zu beschäftigen. Was fehlt, ist vielmehr eine Einstellung, aufgrund derer man sich für das, was begegnet, interessiert, sich davon betreffen und verändern lässt. Ein Hindernis dafür stellt die vernunftbedingte Selbstüberschätzung des Menschen dar, die einer Motivation zu Offenheit gegenüber Anderem und zur Veränderung seiner selbst im Wege steht¹².

¹² Vgl. V 45; 200,6-13: „So koment etliche und sagent von also grossen ver nunftige n uber weselichen uberformlichen dingen, recht als si ober die himele sin geflogen, und si enkamen noch nie einen trit usser sin selber an bekentnisse irs eigenen nichtes. Si mugen wol sin komen zu vernunftiger worheit, sunder zu der lebenden worheit, do die worheit worheit ist, dar zuo enkumet nieman denne durch disen weg sins nichtes. Und wer disen weg mit gegangen enist, der sol mit grossem schaden und schanden do ston do alle ding entecket sullenent werden.“ – Übersetzung (Hofmann, S. 393f): „Da kommen denn welche, die reden von so großen, vernünftigen, überwesenhaften, überherrlichen Dingen, ganz so, als ob sie über alle Himmel geflogen wären, und doch haben sie nie auch nur einen Schritt aus sich selber getan in der

Dass das transformatorische Potential von Begegnendem aufgrund einer vernunftgeleiteten, distanzierten Wahrnehmung sich nicht entfalten kann, macht Tauler am Beispiel des Leidens Jesu Christi deutlich, das in der eigenen Existenz nur dann lebendig werden kann, wenn man es mit seinem eigenen Leben in Form der Nachfolge Jesu lebt:

Alsus solt du mit gedultigem lidende und mit aller demutkeit dich in sin liden erbilden und dich dar in trucken. Nu entunt dis die lute nicht; aber ein ieklichs gedenket wol an das heilige liden unsers herren in einer verloschener blinder rower minne, also das der gedank in der uebung nut enwurket das er sins gemaches oder hofart oder eren oder liplicher genugden ir sinne dar umbe enberen welle, denne si blibent alles als si sint, Och wie wening frucht bringet das minnekliche liden an den luten! Die frucht schint an dem nach erbilden und an dem leben gewar werdende und an den sitten und an den werken. Liebes kint, alsus solt du das heilig liden unsers herren uben und uberdenken, das es lebende frucht an dir bringe. Und du solt dich selber vernuten (...) (V 45, 199, 20-30)

(Auf solche Weise sollst du dich geduldig leidend und in aller Demut seinem Leiden nachbilden und dich ihm einfügen. Das aber tun die Leute nicht; ein jeder denkt wohl an das heilige Leiden unseres Herrn, doch in einer erloschenen, blinden Liebe, ohne Mitgefühl, so dass dieser Gedanke nicht in ihr Tun und Treiben hineinwirkt und niemand bereit ist, auf sein Vergnügen, seinen Stolz, seine Ehre, die leibliche Befriedigung seiner Sinne zu verzichten, und alle bleiben ganz, wie sie sind. Ach, wie wenig Frucht bringt das liebevolle Leiden in diesen Menschen! Die Frucht erscheint in der Nachahmung, der wahrnehmbaren Lebensführung, in den Sitten und Handlungen. Auf solche Weise sollst du das heilige Leiden unseres Herrn üben und betrachten und darauf bedacht sein, dass es lebendige Frucht in dir bringe. Und du sollst dich selber vernichten.) (Hofmann, S. 393)

Ein weiterer Grund dafür, dass Menschen nicht resonanzsensibel für das Göttliche sind, stellt für Tauler – wie er in Predigt 44 ausführt – der

Erkenntnis ihres eigenen Nichts. Wohl mögen sie zu vernunftmäßiger Wahrheit gelangt sein, aber zu der lebendigen Wahrheit, die wirklich Wahrheit ist, kommt niemand als auf dem Weg seines Nichts. Und wer diesen Weg nicht gegangen ist, wird mit großem Schaden und großer Schande dastehen an dem Tag, an welchem alles offenbar wird.“

Eigenwille dar, dem zufolge man seine eigenen Intentionen verfolgt¹³ und auf der Basis seiner bisherigen Gewohnheiten lebt:

Etliche werdent verdoht mit iren eigenen ufsetzen und iren annemheiten in sinlich wurklichkeit, und das mit eigenschaft und mit usserlichen wisen, die si mit den sinnen uswendig genomen hant von den creatures. Dis alles flusset den menschen fur die oren, das das ewige wort in dem menschen nut gehort enmag werden noch verstanden enkeine wis. Wol ist das wor, der mensche mus wol haben gute innige angenomenheit sunder eigenschaft, es si gebet oder heilige betrachtunge und vil des gelich, do mit das die nature erwackert werde und der geist uf gezogen werde und der mensche do mit in gelocket werde. Sunder dis sol sin sunder alle eigenschaft, also das er me ein inwendig losen habe nach dem inwendigen worte und dem inwendigen grunde. (V 44, 192, 9-18)

(Manche werden auch taub dadurch, dass sie ihren eigenen Vorhaben und ihren Gewohnheiten in der sinnlichen Wirklichkeit nachleben, das heißt mit Eigenwillen und äußeren Gepflogenheiten, die sie bei den Geschöpfen wahrgenommen und von diesen übernommen haben. All dies gleitet in des Menschen Ohren, derart, dass das ewige Wort dadurch nicht gehört und verstanden werden kann. Wohl muß der Mensch gute innige Angewohnheiten besitzen, doch ohne Eigenwillen, Gebet oder heilige Betrachtung und dergleichen mehr, damit die Natur ermuntert, der Geist erhoben, der Mensch in sein (eigenes) Innere gezogen werde. Doch muß das ohne jeglichen Eigenwillen vor sich gehen, so dass er mehr ein inneres Hinhorchen habe auf das ewige Wort und den inneren Grund.) (Hofmann, S. 379)

These 3: Tauler ist vorrangig nicht an einer Erkenntnis des Göttlichen interessiert. Vielmehr thematisiert er in seinen Predigten vielfach ein

¹³ Vgl. dazu z. B. auch Taulers Predigt zu Pfingsten „Dixit Jesus discipulis suis“, V 27; 112,10-16: „Wer ist diser diep der do stilet? das ist, (...) eine valsche nimlicheit, die alle ding an sich trucken wil, das su begriffen mag an Gotte und an den creatures, ie will su zuslahen mit eigenschaft und wil das sin; und duncket su ie ut von ir selber, so hat su ut geton; und so wil su lust, trost, smacken und fulen haben und wil also gros sin, also heilige, also selig, und bekennen und wissen, su wil ie ut sin und sich iemer nut verlieren.“ – Übersetzung (Hofmann, S. 188): „Wer ist dieser Dieb, der hier stiehlt? Das ist (...) ein übler Hang, sich alles zuzueignen, alles auf sich zu beziehen, so daß (der Mensch) alle Dinge an sich ziehen will, was er an Gott und allen Geschöpfen (nur) fassen kann, daß er stets voll des Eigenwillens danach greift und nur an das Seine denkt. Und so dünkt ihn von sich selber, daß er es gewesen, der etwas vollbracht habe. So will er Freude, Trost, Empfindung, Gefühle; er will groß, heilig und glücklich sein, er will erkennen und wissen, er will immer etwas sein und niemals (auf das Seine) verzichten.“

Resonanzgeschehen, das zwischen einem Affiziertwerden des Menschen durch das Göttliche und der Responion des Menschen oszilliert.

Gegenüber dem Versuch, das Göttliche zu vergegenständlichen, begrifflich zu erfassen und es im Unterschied zu anderem kategorial als ‚vernünftige Wahrheit‘ zu definieren¹⁴, ist das Göttliche für Tauler eine Wirklichkeit, die sich jeglicher Fixierung widersetzt und nur vom Menschen als ‚lebendige Wahrheit‘ erfahren werden kann¹⁵, wenn er gottentsprechend mit seinem Leben auf Gottes Leben antwortet. Mit Hartmut Rosa lässt sich diese Beziehung folgendermaßen beschreiben:

Diese Beziehung lässt sich (...) vom Standpunkt des Subjekts aus als ein vibrierender Draht verstehen, der durch Af←fekt und E→motion, also durch die doppelseitige Bewegung des Affiziertwerdens und der (aktiven) Bezugnahme, gebildet wird.¹⁶

Dies bedeutet, dass Gott und Mensch sich ‚aufeinander einschwingen‘¹⁷, indem sie sich im Innenraum des Menschen als dem schwingungsfähigen Medium, dem Resonanzraum ihrer Beziehung, begegnen. Einen gemeinsamen Wertehorizont bei Prediger wie Predigtzuhörer voraussetzend¹⁸, treten sie derart aufeinander in Kontakt, dass ihre

¹⁴ Vgl. zum Ganzen die Darstellung von Kurt Ruh in: Geschichte der abendländischen Mystik. Bd III: Die Mystik des deutschen Predigerordens und ihre Grundlegung durch die Hochscholastik. München 1996, 476-515: Kapitel 40: Johannes Tauler, bes. 493f.502f.

¹⁵ Vgl. Predigt 57, S.442: V 52; 237,6-10: „Manig mensche belibet gar schedelichen, und verlossent sich uf ir Vernunft und flogierent do inne und vermissent da mit der vernunftiger worheit der lebenden weselichen worheit, Wan do mit das man die worheit bekennt, dar umbe enhat man ir nut“(...). - Übersetzung (Hofmann, S. 442): „(Manche Menschen) verlassen sich auf ihre Vernunft, dünken sich darin etwas Besonderes und verfehlen durch die Wahrheit der Vernunft die lebendige und wesentliche Wahrheit. Denn damit, dass man die Wahrheit erkennt, besitzt man sie noch nicht.“ Vgl. zum Ganzen Stefan Zekorn, Gelassenheit und Einkehr. Zu Grundlage und Gestalt geistlichen Lebens bei Johannes Tauler. Würzburg 1993, 40f.

¹⁶ Hartmut Rosa, Resonanz. Berlin 2018, 296.

¹⁷ Hartmut Rosa, Resonanz, aaO 283.

¹⁸ Vgl. Hartmut Rosa, Resonanz. S. 291: „Resonanzerfahrungen (sind) essentiell an die Affirmation starker Wertungen gebunden. Sie treten dann und dort auf, wo Subjekte mit etwas

Beziehung – wie Hartmut Rosa allgemein die Kernidee der Resonanzbeziehung beschreibt – „als *aufeinander antwortend*, zugleich aber auch mit eigener Stimme sprechend, also als >zurück-tönend< begriffen werden“ kann¹⁹. Davon setzt Tauler die Menschen ab, die die Grenzen ihrer Vernunft nie überschreiten, weil sie ihrer Vernunft ein absolutes Vertrauen entgegenbringen, so dass sie in ihren gewohnten Denkmustern und Sprachspielen verhaftet bleiben und sich infolgedessen als unfähig erweisen, am Leben Jesu Christi zu partizipieren und sich in Liebe auf andere hin zu transzendieren:

So koment si mit ir vernunftiger wise und flogierent, und als si ut wilder worte hoerent bredien, die weder leben noch wise mit in inbringent, denne hat man in das luterste guot geseit; so hoert man als wol welich si sint. Aber die lebende blosse worheit der si vil notdurftiger weren, die ensmakt in nut. Dis sint verblibende menschen; dise stont in irem naturlichen liechte und flogierent und enhant enkeinen durbruch geton durch das hoch wirdige leben unsers herren Jhesu Christi, noch ir nature enhant si nut durch- brochen mit uebungen der tugende und ensint nut gegangen durch den weg der woren minne; mer si stont in irem vernunftigen liechte und in inwendiger valscher lidikeit. (V 54; 250,13-23)

(Jene (freien Geister) aber kommen in ihrer vernünftigen Weise, machen viel Aufhebens und glauben, wenn sie nur wilde Worte hören, die (doch) weder Leben noch Lebensregeln mit sich bringen, sie hätten nun die reinste Wahrheit gehört. Hört man sie nur reden, so weiß man schon, wen man vor sich hat. Aber die lebendige, reine Wahrheit, die sie viel nötiger hätten, die sagt ihnen nicht zu. Das sind zurückbleibende Menschen. Sie verlassen sich auf ihren natürlichen Verstand, sind sehr stolz darauf, sind niemals wirklich in das ehrwürdige Leben unseres Herrn Jesus Christus eingedrungen, haben ihre Natur auch nicht zu bessern versucht durch Tugendübungen und sind nicht den Weg der wahren Liebe gegangen; doch halten sie fest an ihrer Vernunft und an falscher innerer Untätigkeit.) (Hofmann, S. 401).

in der Welt in Berührung kommen, das für sie eine unabhängige Wertquelle darstellt, das ihnen als *schlechthin* wichtig und wertvoll entgegentritt und *sie etwas angeht*.“

¹⁹ Hartmut Rosa, Resonanz, aaO 285.

These 4: Insbesondere kann die Einsicht des Menschen in die Nichtigkeit seiner Existenz als ein Resonanzgeschehen beschrieben werden, in dessen Verlauf der Mensch – sich bewegend zwischen einem Affiziertwerden durch das Göttliche und seiner Emotion - realisiert, wer er ist, wodurch er resonanzsensibel für das Göttliche wird.

Ein Ansatzpunkt für eine derartige Selbsterkenntnis²⁰ kann Folge der Gotteserfahrung sein. Tauler führt dazu in Predigt 54 aus, dass dem Menschen, je intensiver er Gottes Präsenz in sich erfährt, in Kontrast dazu seine eigene Kleinheit und Nichtigkeit bewusst wird²¹.

Verstärkt wird dieses Bewusstsein noch durch die Erfahrung von persönlicher Schuld, die den Menschen radikal in Frage stellt, wie an der alttestamentlichen Gestalt des Hiob deutlich werden kann, den Tauler in Predigt 46 in diesem Kontext erwähnt²². Eine ähnliche Reaktion stellt sich auch aufgrund von persönlich bedingten Einschränkungen ein, mit denen in der Sicht Taulers Gott den Menschen konfrontiert:

Als der mensche dis gesmakt innerlichen, das tuot in versinken und versmelzen in sin eigen nicht und in sin kleinheit; wan so im ie klerlicher und bloslicher in lucht Gottes grosheit, so im ie bekentlicher wirt sin kleinheit und sin nichtkeit. Und do an sol man bekennen worheit dis goetlichen in luchtens das es ein weselich in luchten ist gewesen, nit in bilden oder in die krefte, sunder in den grunt der selen, do an das der mensche tieffer versinkt in sin eigen nicht. (V 54; 249,33-250,4)

(Hat der Mensch (erst einmal) diese innerliche Liebe verkostet, so läßt ihn das versinken in sein eigen Nichts und in seine Kleinheit und mit ihnen verschmelzen; denn je klarer und lauterer Gottes Größe in ihn leuchtet, um so deutlicher wird er sich seiner Klarheit und Nichtigkeit bewusst. Und dass dieses göttliche Einleuchten in Wirklichkeit ein wesentliches Einleuchten war, nicht in Bildern, nicht in die Kräfte, sondern in den Grund der Seele, das erkennt man daran, dass der Mensch tiefer in sein eigenes Nichts versinkt.) (Hofmann, S. 400f.)

²⁰ Vgl. Louise Gnädinger, Johannes Tauler. Lebenswelt und mystische Lehre. München 1993, 121-129. 251-261.

²¹ V 54; 249,33-250,4. Vgl. Stefan Zekorn aaO, Zweiter Teil, Kap. 1, 75-80: vernúten sin selbes.

²² V 46; 205,13-26.

Die dadurch ausgelöste Erfahrung der eigenen defizitären Existenz vermag den Menschen resonanzsensibel für das Göttliche machen; denn er erkennt, dass das, was er ist, Ergebnis einer ständigen Penetration²³ durch das Göttliche ist. Die Einsicht in seine prinzipielle Angewiesenheit auf die göttliche Zuwendung legt nahe, sich dafür empfänglich zu machen, um vom Göttlichen affiziert zu werden und sich responsiv verhalten zu können. Die archetypische Situation des göttlichen Gebens und menschlichen Empfangens stellt für Tauler die Schöpfung dar. Indem der Mensch mit seinem Bewusstsein realisiert, dass er von sich aus nichts ist, wiederholt er die Anfangssituation der Schöpfung, in der Gott aus nichts etwas geschaffen hat, und wird resonanzsensibel für die Affizierung durch das Göttliche. Tauler führt dazu aus:

Do Got alle ding schaffen und machen wolte, do en waz im nicht vor wan nut. Er enmachte mit nut allein ein ding von ute: er machte alle ding von nute. Wo Got eigenlichen wurken sol und wil, do enbedarf er nut zuo wan nutes. Das nut das ist sin werk in lidender wise, enphengklicher wan dehein ut. Wiltu ane alle underlos enphengklich sin alles des so Got geben und wurken mag oder wil in sinen aller usgenomensten frunden wesens und lebens, und zemole in dich sturze alle sine goben, so flisse dich fur alle ding das du in der worheit in dinem grunde nut ensist. (V 46; 205,3-11)

(Als Gott alle Dinge schaffen und machen wollte, da hatte er nichts vor sich als das Nichts. Daraus allein schuf er ein Etwas; er schuf alle Dinge aus dem Nichts. Wo Gott in der ihm eigentümlichen Weise wirken soll und will, braucht er nichts als das Nichts. Das Nichts ist geeigneter als alles, was ist, in leidender Weise das Wirken Gottes zu erfahren. Willst du ohne Unterlass stets empfänglich sein für all das, was Gott seinen auserwähltesten Freunden geben kann oder will und in ihnen wirken, an Sein und Leben? Willst du, dass er dich mit seinen Gaben überströme? Dann befließige dich vor allen Dingen (zu begreifen), dass du in deinem Grunde in Wahrheit nichts seiest.) (Hofmann; S. 420).

Das durch die Resonanzsensibilität ermöglichte Resonanzgeschehen zwischen Gott und Mensch soll anhand einer Erzählung von Bruder

²³ Niklas Luhmann, Soziale Systeme. Frankfurt a.M. 1988, 290.

Wigman²⁴, die Tauler in Predigt 46 bietet, vor Augen gestellt werden. Dessen Grundeinstellung charakterisiert Tauler folgendermaßen: *Wigman, der bekante als verre sin nut das er sine stat niergent konde vinden denne in dem aller tiefsten grunde der helle under Lucifer. (V 46; 205,27-29)*²⁵. D. h.: Wigman macht sich in seinem Lebensraum an der untersten Stelle präsent entsprechend seinem Selbstwertgefühl – in der vorliegenden Predigt nicht weiter erklärt, aber durch den von Tauler in Predigt 46 hergestellten Zusammenhang mit Hiob in der Empfindung persönlicher Schuld motiviert²⁶. Dort in der Hölle, am vorgestellten Endpunkt des Lebens, geschieht der Umschlag vom Nichts zum Leben: Als Nichts resonanzsensibel für das Göttliche geworden, erfährt Wigman mit seiner Transposition von der Tiefe in die Höhe, vom Tod zum Leben die Resonanz des Göttlichen als Antwortgeschehen auf seine Bezugnahme auf Gott:

Dis gelich sprach einer unser bruder, heisset Wigman, der bekante als verre sin nut das er sine stat niergent konde vinden denne in dem aller tiefsten grunde der helle under Lucifer. Do er do lag, do horte er ein stimme ruffen von dem obersten himel, die sprach: 'Wigman, kum balde her uf in den obersten tron, in das vetterlich herze'. Es sprach S. Gregorius: 'dise lute suchen den tot und si envindent sin nut.' Diser minne in diser grundeloser vernutkeit der antwurt das leben in der worheit, unbegert und ungesucht und ungemeint. Alsus, lieben kinder, so ie niderre, so ie hoher, und so ie minre, so ie merre.(V 205,26-206,5)

(In gleicher Weise wie Job sprach einer unserer Brüder, Wigman mit Namen. Er erkannte sein Nichts in solchem Maß, dass er seinen Platz nirgends anderswo finden konnte als im tiefsten Grund der Hölle unter Luzifer. Als er da lag, hörte er eine Stimme vom obersten Himmel her rufen: „Wigman, komm rasch herauf auf den höchsten Thron, in das Herz des himmlischen Vaters.“ Sankt Gregorius sprach: „Diese Leute suchen den Tod und finden ihn nicht.“ Der Liebe in solch abgrundtiefer Vernichtung antwortet, in Wahrheit, das Leben, unbegehrt,

²⁴ Zu Wigman, s. Louise Gnädinger, aaO 101, sowie - im Kontext der alttestamentlichen Hiobfigur - aaO 283f.

²⁵ Übersetzung (Hofmann, S. 421): „Er erkannte sein Nichts in solchem Maß, dass er seinen Platz nirgends anderswo finden konnte als im tiefsten Grund der Hölle unter Luzifer.“

²⁶ Vgl. den Kommentar Taulers aaO in Predigt 46: „Er (Hiob) meinte (...) sein schuldbares Nichts.“

ungesucht, ungewollt. Daher, ihr Lieben, je mehr man hinabsteigt, um so mehr steigt man hinauf, je weniger man verlangt, um so mehr erhält man.) (Hofmann, S. 421).

An dieser Textstelle ist ersichtlich, dass Resonanz ein Geschehen ist, das sich der Planung sowie dem menschlichen Willen entzieht; auch vollzieht sie sich auch nicht quasi automatisch oder in Form eines Ursache-Wirkungsverhältnisses²⁷. Dementsprechend erfährt Wigman am Tiefpunkt seiner Existenz die lebensspendende göttliche Gnade „*unbegert und ungesucht und ungemeint*“ – „unbegehrt, ungesucht und ungewollt.“ (s.o.). Nicht übersehen werden darf, dass in Taulers Predigten neben der schöpfungstheologischen, anthropologischen Begründung ein weiterer Grund aus Taulers soteriologischen Interpretation des Kreuzestodes Jesu resultiert. Das sich in diesem Ereignis zeigende Zunichtewerden des Göttlichen um des Menschen willen kann eine Resonanzwirkung auf den Menschen ausüben in der Weise, dass er in der Nachfolge Jesu mit seinem Zunichtewerden auf das göttliche Zunichtewerden am Kreuz antwortet und sich dadurch geistig dem Göttlichen anverwandelt²⁸:

Du soll alsus dinen Got ansehen, (...) das der wolte also ze nute werden fur sine armen creature; und schame dich, du totlich hundin mensche, das du ie ere und vorteil und hofart gedochtest, und undertrucke dich under das cruze, wo es her kumet, uswendig oder inwendig. Buge din hofertig gemute under sine durnin krone und volge dinem gekruzigotten Gotte mit underworfenem gemute in wore verkleinunge din selbes in allen wisen inwendig und uswendig, sit din grosser Got also ze nute ist worden und verurteilt ist von sinen creatures und gekruziget ist und gestorben ist, Alsus solt du mit gedultigem lidende und mit aller demutkeit dich in sin liden erbilden und dich dar in trucken. (V 45; 199, 8-21)

(Betrachte,) (...) dass Gott für seine armen Geschöpfe so zunichte hat werden wollen, und (dann) erröte vor Scham, dass du sterblicher, hündischer Mensch jemals an Ehre, Vorteil, Hoffart gedacht hast; beuge dich unter das Kreuz, woher es auch kommt, von außen oder innen. Beuge deinen stolzen Sinn unter (des Heilandes) Dornenkrone, und folge deinem

²⁷ Vgl. Hartmut Rosa, Resonanz. 85.

²⁸ Hartmut Rosa, Resonanz, 59f.

gekreuzigten Gott mit unterworfenem Gemüt nach, in wahrer Selbstverkleinerung jeder Art und Weise, innen und außen, da dein großer Gott so zunichte geworden ist, von seinen (eigenen) Geschöpfen verurteilt und gekreuzigt worden ist und den Tod erlitten hat. Auf solche Weise sollst du dich geduldig leidend und in aller Demut seinem Leiden nachbilden und dich ihm (Hofmann, S. 392f).

These 5: Mit der im Rahmen des Resonanzgeschehens im menschlichen Inneren zu machenden Erfahrung des Verlusts göttlicher Impulse kann respondieren, dass der Mensch, indem er sich auf das Göttliche bezieht, anstelle des Göttlichen zum Impulsgeber wird und auf diese Weise das Resonanzgeschehen Gott – Mensch als Zeuge Gottes in Gang hält.

Die folgende Beobachtung der von Tauler in vielen Predigten konkretisierten Formen von Impuls und Resonanz, von Affektion und Emotion sowie deren Störung durch den Entzug des göttlichen Impulsgebers soll beitragen zu einer Rekonstruktion des besonderen Beziehungsmodus zwischen Gott und Mensch, wie er in den Predigten Taulers entgegentritt. In diesem Zusammenhang sollen im Folgenden Textpassagen in Predigten unter dem Aspekt der Resonanzbeziehung untersucht werden, in deren Mittelpunkt die Verben ‚*enphinden*‘ und ‚*berüeren*‘ stehen.

Zentraler Ort für das Resonanzgeschehen ist das Innere des Menschen. Wenn das Innere von allem, was einer Resonanz mit dem Göttlichen entgegensteht, befreit ist, erreicht hier das Göttliche den Menschen. Im Allgemeinen wie auch speziell in Bezug auf das Göttliche ist der resonanzauslösende Impuls mit der Vernunft nicht zu erfassen und auch nicht genau zu beschreiben²⁹. Tauler geht es vorrangig in seinen Predigten um eine gottgemäße Restitution dieses Innenraums: Alles, was in der Verfügung des Ichs liegt, muss entfernt sein, damit dem Menschen hier ein Kontakt mit dem Göttlichen möglich wird. In Predigt 13 wird von

²⁹ Hartmut Rosa, Unverfügbarkeit. 3. Aufl. Wien 2019, 38f: „Mit einem Menschen. Aber auch mit einer Landschaft, einer Melodie oder einer Idee in Resonanz zu treten, bedeutet, von ihm oder ihr gleichsam ‚inwendig‘ erreicht, berührt oder bewegt zu werden. Man kann dieses Moment der Affizierung durchaus auch als ‚Anrufung‘ übersetzen (...)“.

Tauler dargestellt, wie es zur Resonanz des Göttlichen, der im Innern des Menschen präsent ist, mit dem Menschen kommt. Zunächst begibt sich der Mensch in sein Inneres und nimmt dann infolge seiner Introversion das Göttliche als eine auf ihn zukommende Bewegung wahr - jenseits seiner sinnlichen Wahrnehmung und seiner Vernunftkenntnis:

Das ist und heisset nuwe daz nohe ist bi sime beginne, wenne der mensche mit allen sinen kreften und ouch mit sinre selen inkert und inget in disen tempel, do er Got in der worheit inne vindet wonende und wurkende, und er me hie vindet in bevindender wisen, nut in sinnelicher wisen noch in vernunfziger wisen, aber also man gehoert oder gelitten het oder durch die sinne ist inkummen, sunder in bevindender smackender wisen, (...) (V 13; 61,9-15).

(Neu heißt, was sich nahe seinem Anfang befindet; und das findet statt, wenn der Mensch mit allen seinen Kräften und auch mit seiner Seele in diesen Tempel eingeht und einkehrt, in dem er Gott in Wahrheit wohnend und wirkend findet. Und er findet ihn hier in empfindender Weise, nicht nach der Art der Sinne noch der Vernunft, nicht so, wie man (etwas) hört oder liest oder durch die Sinne aufnimmt, sondern in erfahrender, kostender Weise, (...)) (Hofmann, S. 90).

Die beim Menschen sich einstellende Resonanzwirkung zeigt sich in dessen Transformation: Die Begegnung mit dem Göttlichen verändert ihn und bewirkt seine Erneuerung:

Und also dicke also dieser ker geschult des tages, obe daz mugelich wer das diser ker tusent werbe geschehe des tages, also dicke wirt eine vernuwunge do, und werdent allewegent geborn mit diseme kere nuwe luterkeit, nuwe licht und gnode und nuwe tugende. (V 13; 61,20-23)

(Und sooft des Tages diese Einkehr geschieht, wenn möglich tausendmal am Tag, so oft geht eine Erneuerung vor sich. Und stets werden mit dieser Einkehr neue Lauterkeit, neues Licht, neue Gnade und neue Tugenden geboren.) (Hofmann, S. 90).

Die Identifizierung von dem, was auf den Menschen eine positive Resonanzwirkung ausübt, bereitet Schwierigkeiten. Ob es sich um Gott gehandelt hat, wird – wie Tauler in mehreren Predigten darlegt - daran erkennbar, wie der Mensch mit seiner Enttäuschung umgeht in dem Fall,

dass die angenehm empfundene Resonanzverfahren ausbleibt. Wenn sich der Mensch dann unruhig, im Unfrieden und in Angst fühlt und die Gottesbeziehung gestört ist, ist es nicht Gott gewesen, den er zu erfahren geglaubt hat³⁰. Wenn ein resonanzsensibler Mensch vom Entzug der göttlichen Präsenz affiziert wird, kann er sich so verhalten, dass sein Verhalten anstelle des ausgebliebenen göttlichen Impulses göttlichen Charakter erhält und der Mensch im Resonanzgeschehen mit dem stummen Gott das Handeln des Göttlichen übernimmt. Die Relation zwischen Erleben und Handeln hat sich dadurch umgekehrt: Der Mensch erlebt nicht göttliches Handeln, sondern handelt wie das Göttliche. Er wird dadurch für Tauler zum Zeugen Gottes in dem Sinne, wie Sybille Krämer den Zeugenbegriff umschreibt:

Die Authentizität und Kohärenz der inneren Überzeugung des Christen kann nur noch durch die Authentizität und Kohärenz seines äußeren Verhaltens beglaubigt werden. (...) Und die Glaubwürdigkeit der Person als Medium einer Botschaft ist da am stärksten, wo sie bereit ist, sich zu de-personalisieren: also im Sterben und im Tod. Nicht einfach die Person, sondern das *Verhalten* der Person authentifiziert ihr Zeugnis; Grenzfall dieses Verhaltens ist die Selbstaufgabe im Tod.³¹

In ihm, dem Zeugen, erhält die Erinnerung an persönliche wie auch an Erfahrungen mit dem Göttlichen, die in der Bibel u.a. erzählt werden, Resonanzqualität in der Weise, dass sie eine Antwort provozieren, die göttliches Handeln präsent werden lässt.

³⁰ V 19; 78,20-24: „Und daz sol man do ane pruefen, obe es Got oder nature gewesen si, obe der mensche sich vindet ungeruwig und in unfrieden und in bandekeit, so ime die sussekeit enpfellet und enget, und enkan Gotte also gerne und also getruwelichen nut gedienen noch nut gesin also ob er dis hette, do sol man es bekennen.“ - Übersetzung (Hofmann, S. 135): „Und ob es Gott oder Natur gewesen ist, das soll man daran erkennen: falls der Mensch sich unruhig und in Unfrieden fühlt und in Bangigkeit, wenn ihn die Süßigkeit verlässt und ihm entgeht und er Gott nicht mehr treu dienen und (ihm treu) sein kann wie zuvor, als er die Süßigkeit (noch) fühlte: daran soll man es erkennen, dass es nicht Gott gewesen.“

³¹ Sybille Krämer, *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*. Frankfurt a.M. 2008, 247.

Festzuhalten ist: Ein Zeuge Gottes vereinigt im Rahmen des Resonanzgeschehens zwischen Gott und Mensch zwei Aspekte: Affiziert durch das Göttliche reagiert er mit E-motion darauf, indem er – direkt oder indirekt - mit seinem antwortenden Handeln Gott bekennt³² und anstelle Gottes im ‚Ton‘ Gottes den Aspekt des Göttlichen mit seinem von Gott affizierten gottentsprechenden Handeln verifiziert:

Vil menschen werent gerne Gottes gezug in dem friden, das in alle ding noch willen giengent, und werent gerne heilig, das es in nut sur enwurde an uebungen unde an arbeit, und smacketent gerne und woltent und bekantent gerne one alle bitterkeit und one arbeit und one untrost. Und also in kumment starcke bekorungen und vinsternisse, und Got nut voelen noch ensmackent und alsus gelossen sint indewendig und ussewendig,so kerent su wider und ensint do nut wore gezug. Alle menschen suochent friden und suochent in allen stetten, in werken und in wisen, friden. O kundent wir disem entpfallen und suochetent fride in unfrieden (do wurt alleine gewar friede geborn, der blibende und werende were; was du anders suochest, du irrest, du ennemest sin wol war) und in trurikeit froeide und in unfriden friden, in manigvaltikeit einvaltikeit, in bitterkeit trost; also wurt man Gottes gezug in der worheit. Er sprach sinen jungern alles friden vor sime tode und ouch noch siner urstende als friden, und su gewunnet doch nie frieden ussewendig, sunder su nament fride in unfride und in liebe leit, und in dem tode nament su daz leben (...). Dis warent die waren gezuge. (V 21; 85,26-86,9).

(Viele Menschen wären gerne Gottes Zeugen im Frieden, wenn ihnen alle Dinge nach Willen gingen, und wären gerne heilig, sofern ihnen Übungen und Arbeit nicht sauer ankämen; sie empfänden, glaubten und bekännen gerne, doch ohne Bitterkeit, ohne Mühe und Entmutigung. Wenn (aber) starke Prüfungen über sie kommen und Dunkelheit und sie Gott weder fühlen noch empfinden und sie inwendig und auswendig so verlassen sind, dann kehren sie wieder um und erweisen sich nicht als wahre Zeugen. Alle Menschen suchen Frieden und suchen ihn überall, in Werk und Weise. Ach, könnten wir uns dem entreißen und Frieden im Unfrieden suchen - *da* wird allein wahrer Friede geboren, bleibend und von Dauer;

³² V 21; 86,20f: „Hie sullent wir och Gotz gezuge sin, daz wir in allen werken und wisen und meinungen Gotz verjehent.“ – (Übersetzung M.E.: Hier sollen wir auch Gottes Zeugen sein, indem wir in allen Werken, Weisen und Absichten Gott aussagen/bekennen/zu erkennen geben. – Es wäre lohnenswert, von der Semantik des Verbs ‚verjehen‘ her ein Konzept von ‚Zeugenschaft‘ zu entwickeln.).

was du anders suchst, darin irrst du, selbst wenn du Friede wahrnähmest - und Freude in Trauer suchen, Gelassenheit in Unbeständigkeit und Trost in Bitterkeit; so wird man Gottes Zeuge in Wahrheit. Er verhiess seinen Jüngern stets Frieden vor seinem Tod und auch nach seiner Auferstehung; und sie erhielten doch nie äußeren Frieden, sondern gewannen Frieden in Unfrieden, Freude im Leid; im Tod gewannen sie das Leben (...). Das waren Gottes wahre Zeugen.) (Hofmann, S. 145).